

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. fakt. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Paul Lange, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88¹¹¹. Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24. Telephone: Amt Norden, 4268. Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheuditz, Augustastraße 8-9 — Redaktionsschluss: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Politzelle oder Dauer-Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Kollegen! Das alte Jahr ist zu Ende! In allen Mitgliedschaften ist jetzt eine gewissenhafte Kontrolle aller Mitgliedsbücher vorzunehmen. Restanten sind auf die statutarischen Folgen versäumter Beitragszahlung hinzuweisen und zu ermahnen, in dieser ersten Zeit ihren Pflichten gegen den Verband regelmäßig nachzukommen. Das Verbandsbuch muß unbedingt völlig geordnet werden! Das ist Ehrensache für jedes Mitglied, schon im Hinblick auf unsere Kollegen im Felde, die bei ihrer Heimkehr erwarten, den Verband schlagfertig wiederzufinden.

Inhalt.

Hauptteil: Kollegen! Das alte Jahr ist zu Ende! Rückblick auf das Jahr 1915, I. Rundschau. — **Allgemeines:** Ortsberichte: Saalfeld a. S. — Anzeigen.

Rückblick auf das Jahr 1915. I.

Das »Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands« bringt in seiner Neujahrs-Nummer folgenden Leitartikel, dessen beachtenswerter Inhalt verdient, von der gesamten deutschen Arbeiterschaft gelesen zu werden.

Der Weltkrieg schlägt noch immer hohe Wellen gegen Deutschlands Ufer. Vor Jahresfrist schrieben wir an dieser Stelle, daß die Jahreswende nur ein Inselchen im Strome kriegerischer Ereignisse bildet, deren Ausgang nicht abzusehen sei. Kein Mensch wisse, ob wir uns dem Ende des Krieges nähern, ob wir im Mittelpunkt ständen oder gar erst in den Anfängen längerer Kriegsjahre. Das war damals nach den ersten fünf Monaten des Krieges, die nun wirklich zu den Anfängen gerechnet werden müssen, denn seitdem sind wieder zwölf Monate Krieg vorübergerauscht und noch heute weiß kein Mensch, ob wir uns näher dem Ende oder mehr dem Mittelpunkt des Krieges befinden. Nach der allgemeinen Kriegslage zu schließen, ist das Übergewicht der mit Deutschland verbündeten Mächte ein so entscheidendes, daß auch eine längere Dauer des Krieges daran kaum etwas zu ändern vermag, und die Friedensinterpellation der sozialdemokratischen Fraktion im Deutschen Reichstag, wie auch ihre Beantwortung durch den deutschen Reichskanzler haben keinerlei Zweifel daran gelassen, daß nicht Deutschland an der Verzögerung des Friedens die Schuld trägt. Im Gegenteil sind es die uns befehlenden alliierten Mächte, die sich an den Gedanken des Friedens jetzt noch nicht gewöhnen können, sondern einen solchen erst hinter der Verwirklichung von Kriegszielen suchen, die nichts Geringeres als die Zerschmetterung und Aufteilung Deutschlands erstreben. Je weniger dieses feindliche Kriegsziel der gegenwärtigen wirklichen Kriegslage entspricht, desto tauber stellt man sich in den uns feindlichen Ländern allen Friedensbestrebungen gegenüber. In England hat man die sozialdemokratische Interpellation für ein mit dem Reichskanzler abgekartetes Spiel bezeichnet und in Frankreich lehnte man selbst einen Frieden, der dem Standpunkt der deutschen Parteiminderheit, der Liebknecht und Genossen entspreche, ab. Der französische Munitionsmister Thomas, unser ehemaliger Mitarbeiter, hat sogar in einer Kriegerdenkmalrede in Champigny erklärt: »Keinen Frieden, bevor

unser Lothringen und unser Elsaß endgültig in die französische Einheit zurückgekehrt sind! Keinen Frieden, bevor unsere unglücklichen belgischen und serbischen Brüder nicht die Sicherheit haben, ihren Herd in stolzer Unabhängigkeit wiederzufinden. Keinen Frieden, bevor der deutsche Imperialismus und der preußische Militarismus unschädlich gemacht sind...« Thomas verkörpert das offizielle und das sozialistische Frankreich in gleicher Person. Wenn deutsche Friedensneigungen jenseits der Grenzen der Schützengräben ein solches Echo auslösen, so muß man sich wehmütig zugestehen, daß wir leider von dem Ende des Krieges noch recht weit entfernt sind. Man muß aber auch daraus den Schluß ziehen, daß der Weltkrieg für Deutschland trotz der vorteilhaften Kriegslage noch lange nicht aufgehört hat, ein Abwehrkrieg zu sein, und daß die Pflicht des Durchhaltens auch für die weitere Dauer des Krieges nicht weniger gilt als in den ersten Monaten der großen Einheit des deutschen Volkes.

Diese große Zeit ist zwar dahin und es ist fraglich, ob sie jemals wiederkehren werden — die Tage, in denen selbst der »Vorwärts« mit Marx und Engels von der Überzeugung tief durchdrungen war, »daß die völlige nationale Selbständigkeit und Freiheit, die Beseitigung jeglicher nationalen Fremdherrschaft, die unbedingte Sicherung des eigenen Landes vor jeder Invasion eines fremden Eroberers die Grundbedingung für die ungestörte Entwicklung der Arbeiterbewegung« sei. Je länger der Krieg auf den Lande lastet, desto mehr wird jene große Stimmung von den täglichen wirtschaftlichen Sorgen und den seelischen Rückwirkungen der Kriegsfolgen zermürbt und die Friedenssehnsucht begreiflicherweise immer dringender. Das kann ja auch gar nicht anders sein, als daß ein Krieg von einhalbjähriger Dauer die Friedenswünsche in ungleich höherem Maße aufhäuft, als ein Feldzug von wenigen Wochen oder Monaten. Ebenso selbstverständlich ist es aber, daß wir den uns aufgezwungenen Kampf nicht kurzerhand abrechnen und die Friedensangebote der Gegner hinter unseren eignen Grenzen erwarten und in Empfang nehmen können, zumal die von unseren Heeren besetzten Gebiete zugleich wichtige Bürgschaften für die Verteilung der schließlichen Kriegskosten bilden müssen. Die Zumutung, diese Gebiete ohne irgendwelche Entschädigung für die seither aufgewendeten Kriegskosten zu räumen, ist so absurd, daß kein Deutscher sich darüber in Erörterungen einlassen wird.

Die wirtschaftliche Lage im Reiche steht natürlich völlig unter dem Einfluß des Krieges. Produktion, Konsum und Finanzkraft haben ausreichend Zeit gefunden, sich den Kriegs-

bedürfnissen anzupassen. Daß die Produktion dabei besser gedeiht wie der Verbrauch, ist ebenfalls in der Natur des Krieges begründet, der täglich große Werte verschlingt und als zahlungskräftiger Verbraucher an die Erzeugung riesenhafte Anforderungen stellt, ihr aber zugleich in wachsendem Maße die Arbeitskräfte entzieht. So ist die Arbeitslosigkeit bis auf einen geringen untilgbaren Rest geschwunden und auf wenige Berufe beschränkt, denen der Krieg die Rohstoffe entzogen oder die Absatzmärkte verschlossen hat und deren Angehörige sich an neue Berufsmöglichkeiten noch nicht anpassen konnten. So sind eine Reihe von Textilzweigen, soweit sie nicht für Heeresbedürfnisse beschäftigt werden, stillgelegt worden und die Arbeiter teils in andere Berufe übergeführt, teils aus öffentlichen Mitteln unterstützt worden. Außer den Textilarbeitern leiden noch die Hutarbeiter unter größerer Arbeitslosigkeit, die während des ganzen Krieges anhält und sich nur wenig gesenkt hat. Im allgemeinen hat sich die Arbeitslosigkeitskurve der normalen vor dem Kriege stark genähert und bewegt sich in absteigender Linie, so daß auch für die weitere Entwicklung während des Krieges mit einer gewissen Norm zu rechnen ist. Das schließt nicht aus, daß der Übergang vom Kriegs- zum Friedensstand wieder ganz erhebliche Erschütterungen auf dem Arbeitsmarkt mit sich bringen wird, auf die wir uns rechtzeitig vorbereiten müssen.

Zum »Kriegsgericht der Produktion« gehört auch der starke Einschlag der Frauenarbeit. Die weibliche Arbeitskraft ist in zahlreiche Berufe eingedrungen, die ihr früher verschlossen waren, und man rühmt ihr ein überraschend großes Maß von Anpassungsfähigkeit nach. Es ist vielleicht verfrüht, heute schon von ausreichenden Erfahrungen auf diesem Gebiete zu reden, wo man froh sein muß, bereitwillige Hände für notwendige Arbeit zu finden. Manche Unzuträglichkeiten, über die man heute leicht hinwegsehen, werden später wahrscheinlich schärfer hervortreten, vor allem für die männlichen Erwerbstätigen, aber auch an solchen für die Frauen selbst wird es nicht fehlen. Immerhin wird der eine große Gewinn bleiben, daß der Krieg auch manches Vorurteil leichter überwinden half, und daß solche Neugruppierungen auf wirtschaftlichem Gebiete in letzter Linie doch dem Fortschritt dienen müssen.

Wenn es der Produktion so überraschend schnell gelang, sich auf den Kriegsstuf einzustellen, so ist dieses günstige Ergebnis noch nicht geringsten Teil der großen Einigkeit zwischen Industrie, Gewerbe, Angestellten- und Arbeiterschaft geschuldet, die die früheren heftigen Kämpfe während der Dauer des

Krieges einstellten und den Burgfrieden auf der Basis der Garantie der vor dem Kriege abgeschlossenen Tarifvereinbarungen proklamierten. Daß die lange Kriegsdauer Situationen schafft, die Ausnahmen von jenen Vereinbarungen bedingen, ist leicht einzusehen. Außerordentliche Kriegsgewinne in den Rüstungsindustrien rechtfertigen auch für die Arbeiterschaft Lohnzuschläge und die wachsende Teuerung macht das Streben nach Teuerungszulagen für die auf knappen Lohn angewiesenen Arbeiter begreiflich. Wenn auch Differenzen aus solchen Gegensätzen sich naturgemäß einstellen müssen, so sind doch größere Kämpfe bis jetzt vermieden worden, — ein Beweis, daß es die Arbeiterschaft mit dem Burgfrieden ernst nimmt.

Schwieriger hatte es der Konsum, sich dem Kriegszustande anzupassen, weil hier die Kriegswirtschaft keine solche Zentralisation ermöglicht, sondern sich in zahllose Einzelwirtschaften auflöst, deren Zahlungskraft mit der Dauer des Krieges sinkt, während der Krieg die Tendenz der Lebensmittelteuerung außerordentlich begünstigt. Da eine Konzentration des Verbrauchs durch öffentliche Organisation der Volksernährung in gemeindlichen Speisehallen nicht durchführbar erschien, so mußte sich die Kriegswirtschaft wenigstens die gemeindliche Zusammenfassung des Lebensmittelbezugs angelegen sein lassen und der Burgfriede mußte sich in der Festhaltung der vor dem Kriege geltenden Lebensmittelpreise bewähren. Leider versagten die Gemeinden ebenso wie der Burgfrieden, d. h. die Lebensmittelgewerbe, und die Regierung, die vermittelnd und nach Bedarf mit stärkerem Nachdruck eingreifen müssen, ließ die Zügel am Boden schleifen. Von burgfriedlicher Auffassung war weder etwas bei der Landwirtschaft, noch bei den gewerblichen Lebensmitteleerzeugern, am allerwenigsten bei dem Handel zu spüren; vielmehr galt hier in erster Linie das Wort: »Bereichert Euch!« Zurückhaltung übten diese Kreise nur dort, wo daran etwas zu verdienen war. Man schien ganz zu vergessen, daß Deutschland einer belagerten Festsung gleicht, und daß jeder private Eigentum am Gemeingut der Lebensnotdurft eines Volkes dem Feinde Verschuß leistet. Hätten die deutschen Arbeiter auch nur einen Augenblick daran gedacht, mit ihrer kostbaren Arbeitskraft einen ähnlichen Wucher zu treiben, wie wir ihn auf den Lebensmittelmarkt erleben mußten, dann wäre das glorreiche deutsche Reich kläglich zusammengebrochen. Aber trotz des Burgfriedens und trotz der Höchstpreisgesetze mußte unser Volk sich diese nichtswürdigen Erbarmlichkeiten schmutziger Bereicherungssucht gefallen lassen, weil der einzelne dagegen wehrlos war und die Regierung nicht rechtzeitig und tatkräftig genug gegen diese Schädlinge vorging. Erst im November vorigen Jahres wurden eine Reihe schärferer Verordnungen erlassen und Höchstpreise festgesetzt, die schon vor Jahresfrist verlangt worden waren. Damals sollten sie unmöglich sein, — warum ging es auf einmal jetzt? Warum mußten alle diese unglückseligen Erfahrungen mit der Einschätzung der Kartoffelernte auf Grund betrügerischer Angaben der Produzenten, mit der Hinaufreibung der Schweinefleischpreise und der Massenabschlachtung der Schweine, mit der zehnprozentigen Kartoffelbeschlagnahme vom 9. Oktober 1915 erst ausgekostet werden, ehe man sich zu energischerem Einschreiten entschloß. Die wirtschaftliche Strategie erfordert nicht minder wie die militärische einen festen Griff und unbeugsame Energie, denn der Feind, der im eigenen Lande an des Volkes Mark zehrt, ist ungleich gefährlicher, wie der jenseits der Grenzen. Es fehlt der Reichsregierung nicht an Befugnissen, und sollte sie sich hierin benagt fühlen, so würde der Reichstag ihr mit Freuden jede mögliche Vollzugsgewalt bewilligen. Zu diesen Befugnissen gehört nicht nur die Regelung des Bedarfs nach Art der Brot- und Mehrlationen, die sich in Verbin-

dung mit den Höchstpreisen seither bewährt hat, sowie die geregelte Versorgung der Gemeinden mit den wichtigsten Lebensmitteln, sondern auch die Verpflichtung der Gemeinden zu einer geregelten Fürsorge und die Überwachung ihrer Maßnahmen durch eine von sozialen Gesichtspunkten geleitete Verwaltung. An letzterer hapert es am allermeisten; die Militärdiktatur hat sich vielerorts verständnisvoller für die Not des Volkes gezeigt als die Bureaucratie. Sie weiß in Massenverpflegungs- und Requisitionsfragen besser Bescheid und weiß auch die Bedingungen einer erfolgreichen Kriegführung, die von allen privaten Erwerbsinteressen losgelöst sein muß, besser zu würdigen, als der zivile Verwaltungsmensch, bei dem noch immer der Gutsbesitzer und der Kommerzienrat in höherem Ansehen stehen, als der gemeine Mann aus dem Volke. Heute aber wiegt jeder Blutstropfen gleich, und wenn der gemeine Mann in der Front nicht seine Pflicht bis zum äußersten täte, dann wäre es um die Bureaucratie am allerersten geschehen, wie die Erfahrungen in Serbien zur Genüge zeigen dürften!

Rundschau.

Schickt Bücher und Zeitungen ins Feld! Jeder kennt diese Mahnung, und wer irgend kann, sollte sie befolgen. Aber es kommt schwerlich darauf an, Bücher zum Zeittotschlagen zu versenden. Reiflich soll jedermann sich überlegen, was er schickt. Denn die Minuten, die draußen ans Lesen gesetzt werden können, sind kostbar. Das Buch oder die Zeitung, die ihren Zweck erfüllen sollen, müssen vor allem eine Kraft haben: die Verbindung mit der Heimat frisch zu erhalten und müssen ein Gegengewicht sein gegen die abstumpfenden Wirkungen des Krieges, die von Feldsoldaten in vielen Kundgebungen als Tatsache festgestellt worden sind. So kann es also, was uns betrifft, darauf an, Bücher und Zeitungen zu senden, die das geistige Band zwischen den Brüdern und Freunden da draußen und uns straff lebendig bleiben lassen. Welche Bücher da die richtigen sind, geht aus dem Verzeichnis hervor, das die Buchhandlung Vorwärts in Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, jedem Feldgrauen auf Verlangen schickt. Mögen unsere feldgrauen Freunde ihre Wünsche in die Heimat melden. Wer von unseren Lesern einem Feldgrauen eine Freude mit einem guten Buche machen will, kann das Verzeichnis von unserer Expedition verlangen. Ein gutes Buch ist immer das beste Geschenk gewesen. Daneben sollte man aber auch nicht vergessen, die Gewerkschafts- und Tageszeitungen der Arbeiterschaft ins Feld zu senden, denn jeder hat wohl gehört, wie draußen unsere Zeitungen und Schriften von Hand zu Hand gehen, wie sie die geistige Gemeinschaft derer, die zusammenstehen und zusammengehören, fördern.

Eine gewerkschaftliche Frauenzeitung. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands gibt vom Januar d. J. unter dem Titel »Gewerkschaftliche Frauenzeitung« ein Blatt heraus, das die Agitation unter den Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten unterstützen soll. Darüber hinaus soll es auch die Arbeiterfrauen für die gewerkschaftlichen Organisationen zu interessieren versuchen. Das Blatt erscheint alle vierzehn Tage Mittwochs. Die Redaktion liegt in den Händen der Leiterin des Arbeiterinnensekretariats, Genossin Gertrud Hanna. Die Generalkommission erfüllt mit der Herausgabe der Zeitung einen Auftrag der Konferenz der Vertreter der Verbandsvorstände vom Juli v. J. Anlaß gab ein Antrag der Generalversammlung des Metallearbeiterverbandes, die kurz vorher getagt hatte. Die Organisation der weiblichen Arbeitskräfte hat nicht gleichen Schritt gehalten mit der Zunahme der Frauennarbeit. Von den 1907 gezählten über 1½ Millionen Fabrikarbeiterinnen und den Hunderttausenden von Heimarbeiterinnen und weiblichen Angestellten waren vor Kriegsausbruch nur rund 220000 organisiert. In der Kriegszeit, bis zum Ende des Jahres 1914, ist diese Zahl erheblich zurückgegangen trotz der Zunahme der Frauennarbeit auf allen Gebieten. Diese hat im letzten Jahre noch bedeutend an Umfang zugenommen. Sie wird aus verschiedenen Gründen nach dem Kriege in vielen Fällen beibehalten werden. Daraus entsteht für die Gewerkschaften die Pflicht, mehr als bisher dafür zu wirken, die arbeitenden Frauen und Mädchen für die gewerkschaftlichen Organisationen zu gewinnen. Ein Mittel hierzu soll die »Gewerkschaftliche Frauenzeitung« sein. Die Zeitung wird von einer Reihe von Verbänden für ihre weiblichen Mitglieder bezogen. Außerdem können die Verbände die Zeitung zum Preise von 20 Pf. pro Exemplar und Vierteljahr für die Frauen von Gewerkschaftsmitgliedern abonnieren. Durch die Post ist die »Gewerkschaftliche Frauenzeitung« für 40 Pf. pro Exemplar und Quartal (ohne Bestellgeld) zu beziehen. Die schon jetzt eingegangenen Be-

stellungen verbürgen eine umfangreiche Verbreitung in Arbeiterkreisen. Die Folgen der unorganisierten Frauennarbeit lassen eine Verbreitung in allen Arbeiterfamilien dringend wünschenswert erscheinen. Die erste Nummer ist am 5. Januar erschienen und bringt u. a. Abhandlungen von Legien, Maier, Frau Thiede, Blos, Zepler, usw. Alle diejenigen, die eine Förderung der gewerkschaftlichen Bewegung erstreben und die Arbeiterinnen für die gewerkschaftliche Organisation gewinnen wollen, sind verpflichtet, dieser neuen Frauenzeitung in den weitesten Kreisen der Arbeiterschaft Eingang zu verschaffen.

Streik und Aussperrung in schweizerischen Buchbindergewerbe. Der freie Buchbinder- (Gehilfen) Verband der Schweiz und der christlich-soziale Verband der Buchbinder etc. einigten sich vor Jahresfrist zu einem gemeinsamen Vorgehen zwecks Erstrabung eines Lohntarifes. Die Meisterschaft lehnte jedoch Anfang Oktober den Entwurf der Arbeiterschaft ab und legte selbst einen Entwurf vor. Da es zu keiner Einigung kam, traten nach erfolgter Kündigung in einigen Orten die Arbeiter in den Ausstand, worauf vom Meisterverband die allgemeine Aussperrung verfügt wurde. Am 13. November wurden sodann von den Meistern sämtlichen noch in Arbeit befindlichen organisierten Gehilfen überall gekündigt, sodaß vom 29. November ab, die gesamte organisierte Buchbinderei-Arbeiterschaft der Schweiz sich im Ausstand befand. Bis zum 15. Dezember waren 400 Arbeiter ausgesperrt, bzw. standen im Streik. Der Kampf wurde mit größter Hartnäckigkeit geführt. Die Meister hatten eine schwarze Liste herausgegeben, auf der 272 Mann verzeichnet waren. Sie wandten sich auch an die Unternehmervereinigungen im Buch- und Steindruckgewerbe um Hilfe mit der Bitte, keine Streikenden oder Ausgesperrten einzustellen. Durch den Konflikt wurde zum Teil auch das Buchdruckgewerbe in Mitleidenschaft gezogen. In verschiedenen Schreibbücherfabriken hatten sich die Buchdrucker geweigert, mit den streikbrechenden Einlegerinnen zusammen zu arbeiten, und daraufhin wurde auch eine Anzahl Buchdrucker ausgesperrt. Nunmehr wurde das Einigungsamt des Allgemeinen Verbandes für Schiedsgerichte im schweizerischen Buchdruckgewerbe um Vermittlung angefragt. Den Anstrengungen des Einigungsamts gelang, nach einigen wechselseitigen Konzessionen, die Beilegung. Es wurde vereinbart, daß am 3. Januar die Arbeit wieder aufgenommen und das ausgesperrte und streikende Personal, soweit es noch arbeitslos ist, wieder eingestellt wird. Sollte die Einstellung wegen Arbeitsmangel nicht möglich sein, so sind zuerst die Verneirateten zu berücksichtigen. Die Minimallohne sind wie folgt festgesetzt worden: im ersten Jahre nach beendeter Lehrzeit 30 Fr., im zweiten 33 und im dritten Jahre nach beendeter Lehrzeit 34 Fr. pro Woche. Spezialarbeiter erhalten 36, 37 oder 38 Fr. Außerdem wurden alle Löhne, auch die der Hilfsarbeiter, um 5 Proz. erhöht. — Im allgemeinen haben die Arbeiter ihre Lohnforderungen nicht durchzusetzen vermocht, sondern haben sich im wesentlichen dem letzten Angebot der Meister nach ausgebrochenem Streik fügen müssen.

Die Lithogr. Kunstanstalt Illert & Ewald in Groß-Steinheim überweis der Gemeinde Groß-Steinheim 20000 Mk. als Illerstiftung für Kriegsteilnehmer Groß-Steinheims.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Ortsberichte.

Saalfeld a. S. Dem Ältesten in unserer Mitgliedschaft, der auch eine zeitlang Vorsitzender und später Kassierer der hiesigen Zahlstelle des Verbandes war, ist es beschieden, seinen 60. Geburtstag am 14. Januar leider im Kriegsjahr 1916 zu feiern: Kollege Eduard Fickenwüth, Steindruckere, geb. am 14. Januar 1856. Der Kollege kam frühzeitig von Sachsen nach Thüringen und hat hier auch manche Kämpfe und Schicksalsschläge durchleben müssen, so zuletzt auch im Weltkrieg noch seinen einzigen Sohn, indirekt als Opfer des Krieges verloren. Wir wünschen unserem Ältesten, daß er mit den Seinigen auch wieder bessere Zeiten erleben möge und gratulieren von ganzem Herzen. Die Mitgliedschaft Saalfeld a. S.

„Keramik.“

Tüchtige

Maschinenmeister

und

Fertigmacher

werden gesucht. Angebot mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten.

Carl Schumann, Arzberg, Oberfranken.

Dieser Nummer liegt das Inhaltsverzeichnis für den Jahrgang 1915 bei.